

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 32

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsatzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Rev. Prof. Timothy A. Friedrichsen, The Catholic University of America
School of Theology and Religious Studies, Washington DC

Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath.-Theol. Universität Linz

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Dr. Michael Labahn, Kirchstr. 29, D-38899 Stiege

Prof. Dr Jan Lambrecht, SJ, Waversebaan 220, B-3001 Heverlee (Leuven)

PD. Dr.Thomas Witulski, Universität Münster, Evangelisch-Theologische Fakultät

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

Thomas Wituslki, Die <i>ψῆφος λευκή</i> Apk 2,17 – Versuch einer neuen Deutung	5-20
Jan Lambrecht, <i>Literary Craftsmanship</i> in Mark 13:32-37	21-35
Timothy A. Friedrichsen, <i>A Judge, a Widow, and the Kingdom of God.</i> Re-reading a Parable of Jesus (Luke 18,2-5)	37-65
Christoph G. Müller, <i>Diaspora – Herausforderung und Chance.</i> Anmerkungen zum Glaubensprofil der Adressaten des 1. Petrusbriefs	67-88
Heinz Giesen, <i>Jüngerschaft und Nachfolge angesichts der zweiten</i> <i>Leidens- und Auferstehungsankündigung Jesu (Mk 9,33-50)</i>	89-113
Michael Labahn, <i>Der wunderbare Fischfang in Johannes 21 zwischen</i> <i>Inter- und Intratextualität</i>	115-140
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – J.S. Kloppenborg</i>	141-167
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – Broer – Lybaek –</i> <i>Dunn</i>	169-203
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – C. Heil</i>	205-219
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – K. Bielinski</i>	221-234
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – J.M. Harrington</i>	235-239
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – U. Luz</i>	241-253

REZENSIONEN

Bachmann M., Lutherische und Neue Paulusperspektive (Fuchs)	267
Becker E.M.- Pilhofer P., Biographie und Persönlichkeit des Paulus (Fuchs)	268
Berlejung A. - Frevel C., Handbuch theologischer Grundbegriffe (Fuchs)	284
Carson D.A. - Moo D.J., An Introduction to the New Testament (Fuchs)	274
Dunn J.D.G., The Cambridge Companion to St. Paul (Pratscher)	263
Focant C., Marc, un évangile étonnant. Recueil de essais (Giesen)	255
Fowl S.F., Philippians (Giesen)	260
Gathercole S.J., The Preexistent Son (Giesen)	258
Hays B. R., Paul as Interpreter of Israel's Scripture (Hintermair)	265
Hempelmann H.- von Lüpke J- Neuer W., Eine Hinführung zu Adolf Schlatter (Fuchs)	285
Huning R., Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre (Giesen)	281
Kollmann B., Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte (Fuchs)	285
Longenecker N. R., Contours of Christology (Hintermair)	271
Marguerat D., Der Mann aus Nazareth (Fuchs)	284
Müller S., Richard Simon .Exeget, Theologe, Philosoph und Historiker (Fuchs)	273
Neudorfer H.W.-J. Schnabel E.J., Studium des Neuen Testaments (Fuchs)	276
Noble T.A. Tyndale House and Fellowship. The First Sixty Years (Fuchs)	286
Porter S.E., Hearing the Old Testament in the New Testament (Giesen)	271
Schenke L., Das Markusevangelium. Literarische Eigenart (Fuchs)	257
Söding T., Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons (Hintermaier)	279
Tate R.W., Interpreting the Bible. A Handbook of Terms and Methods (Urbanz-Zopf)	282
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs)	275
Thompson M.M., Colossians and Philemon (Giesen)	260
van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs)	284
van Oyen G. – Shepherd T, The Trial and Death of Jesus (Kowalski)	257
Wick P., Paulus (Zugmann)	269
Witherington B., 1 and 2 Thessalonians (Giesen)	262

Die nicht endenwollende Verwirrung der Zweiquellentheorie
J.S. Kloppenborg und die agreements

Schon bei einer früheren Gelegenheit gab es Anlass, sich hinsichtlich der Synoptischen Frage mit dem quellenkritischen Stand von J.S. Kloppenborg auseinanderzusetzen.¹ Der Autor hat mit seinen umfangreichen Studien zu Q nicht nur wichtige Beiträge zur Erforschung dieser Quelle geleistet; manchen Exegeten erschien vor allem seine stratigraphische Analyse des Q-Materials sogar als bahnbrechend und fundamental.² In der Folge wurde aber nicht nur eine gewisse Entwicklungsgeschichte von Q populär, die mit einer weisheitlichen Grundschicht rechnete, auf die eine israelkritische prophetische Schicht folgen sollte, was schließlich durch den Erzählstoff der Versuchungsgeschichte Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13 (und anderes) abgeschlossen wurde; - es wurde darüber hinaus auch stärkstens die Behauptung aufgestellt, bei Q handle es sich um ein einheitliches, klar strukturiertes Dokument aus der frühesten Zeit der Kirche, das eine ganz eigenständige und eigenartige Entwicklung der Jesusbewegung erkennen lasse. Ohne auf die Fragwürdigkeit der Vorstellung hier weiter eingehen zu können, der Stoff von Q erlaube aufgrund seiner formalen und inhaltlichen Eigenart den Schluss auf eine vor allem in Galiläa beheimatete Gruppe, die von der synoptischen bzw. überhaupt von der allgemein christlichen Tradition radikal isoliert gewesen sei, muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass auch die quellenkritischen und traditionsgeschichtlichen Voraussetzungen dieser weittragenden Konstruktion auf schwachen Füßen stehen. Denn seltsamerweise fand es der Verfasser nicht für nötig, den Umfang von Q einigermaßen zu sichern, auf dem das ganze Gebäude errichtet wurde. Allzu sehr überzeugt von der alten und weit verbreiteten Meinung, dass die traditionelle Auffassung genügen könnte,³ rechnete Kloppenborg auch

¹ Vgl. A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.S. Kloppenborg, in : SNTU 30 (2005) 123-143.

² Vgl. vor allem J.S. Kloppenborg, *The Formation of Q. Trajectories in Ancient Wisdom Collections. With a new preface* (Studies in Antiquity and Christianity), Harrisburg ²1999 (Philadelphia 1987); *ders.*, *Excavating Q. The History and Setting of the Sayings Gospel*, Minneapolis-Edinburg 2000.

³ Vgl. als repräsentativen Vertreter der synoptischen Forschung F. Neirynck, *Q-Parallels. Q-Synopsis and IQP/CritEd Parallels* (Studiorum Novi Testamenti Auxilia, 20), Leuven 2001, der unter Q nicht nur den Stoff der reinen Doppelüberlieferung des Mt und Lk versteht, sondern auch eine Reihe von eindeutigen Mk-Stücken dazu rechnet, weil die Zwei-

eine Reihe von angeblichen overlap-Perikopen zu seinem Dokument, obwohl es sich dabei in Wirklichkeit um triplex traditio, d.h. Mk-Stoff, und nicht Q handelt. Abgesehen davon, dass sich Kloppenborg auch um eine Reihe von weiteren Fragen überhaupt nicht kümmert, die schon mit der Zweiquellentheorie gegeben sind (Erzählstoff in Q; zufälliges Vorhandensein derselben Stoffe in Mk und in der Logienquelle; Q-fremde Themen und Sprache, etc.), leidet seine „Analyse“ der betreffenden Texte vor allem daran, dass er nach alter Manier die minor agreements zu Unrecht mit Q gleichsetzt, gar nicht davon zu reden, dass er verschiedene, üblicherweise Q zugeschriebene Logien überhaupt nicht als agreements erfasst, die in ihrem Bezug zu Mk zu interpretieren sind. Mit Erstaunen muss man registrieren, dass die Abhandlungen des Verfassers den Eindruck machen, als hätte er von der Sprengkraft dieser Phänomene für die Zweiquellentheorie und damit auch für sein eigenes quellenkritisches Modell noch nichts gehört und wäre ihm ein ganzes Vierteljahrhundert intensiver Exegese entgangen, die dieses Phänomen entwicklungsge­schichtlich und nicht quellenkritisch zu lösen versucht. Da es wissenschaftlich nicht vorstellbar ist, die diesbezüglichen Publikationen seien ihm nicht zugänglich gewesen, obwohl er mit dem Faktum deuteromarkinischer Erklärung der agreements vertraut ist,⁴ bleibt für den Betrachter nur die Möglichkeit, dass ihm und seiner exegetischen Umgebung dieser Interpretationsversuch gar nicht der Beachtung wert schien, was den etwas üblen Beigeschmack hinterlässt, dass ihm anscheinend die Meinung der Mehrheit wichtiger war als Argumente. Umso notwendiger scheint es, sich einer neuen, umfangreichen Publikation zuzuwenden, in der ebenfalls ein quellenkritischer Standpunkt vertreten wird, der den Eindruck macht, als seien die exegetischen Uhren in der Umgebung Kloppenborgs schon vor Jahrzehnten stehen geblieben. Die Interpretation des Verfassers lässt in vielen Punkten zu wünschen übrig, sodass man ihr nicht unwidersprochen folgen kann.

Es ist kein Zweifel, dass es sich bei der neuesten Publikation Kloppenborgs zu den Pächtern eines Weinbergs Mk 12,1-12 um ein in vieler Hinsicht bedeutsames Werk handelt, das u.a. den Wert hat, eine umfangreiche Dokumentation zu den wirtschaftlichen und sozialen Hintergründen der Landbevölkerung in Palästina zu bieten. Auch bezüglich der Aufarbeitung der Interpretationsgeschichte dieses vielschichtigen Gleichnisses und ihrer oft unbewussten Vorurteile hat die Monogra-

quellen­theorie sonst mit den dort vorhandenen großen und kleinen agreements nicht fertig wird.

⁴ *J.S. Kloppenborg, Q-Parallels. Synopsis, Cultural Notes and Concordance (Foundations and Facets)*, Sonoma 1988, 242 vermerkt meine Habilitationsschrift in der Bibliographie.

phie ihre Bedeutung.⁵ Vorsicht ist aber geboten, wenn Kloppenborg beim synoptischen Vergleich der Mt- und Lk-Fassung mit der des Mk uneingeschränkt den bloßen Standpunkt der Zweiquellentheorie wiederholt, ohne die Bedeutung der agreements zu erfassen, die in seiner Perikope vorkommen, und wenn er wie in früheren Zeiten die Seitenreferenten „einfach“ von Mk abhängig sein lässt. Es wird sich zeigen, dass ihm wie vielen anderen der Faktor der Parallelität der agreements in seiner Bedeutung nicht bewusst ist und ihm eine Reihe von wichtigen, damit zusammenhängenden Tatsachen überhaupt unbekannt zu sein scheint. Es ist dann nicht erstaunlich, dass seine Analyse nicht überall überzeugt.

Kloppenborg beginnt seine quellenkritische Untersuchung der Perikope, die von den agreements abgesehen sehr sorgfältig ist, mit einem kurzen Blick auf die forschungsgeschichtliche Situation. Es braucht keinen langen Nachweis um zu sehen, dass von der großen Mehrheit die Zweiquellentheorie vertreten und damit Mk als die älteste synoptische Fassung angesehen wird. Kloppenborg ist sich aber dessen bewusst, dass es bis in die jüngste Vergangenheit Hypothesen gegeben hat, die in verschiedener Weise vom Konsens der Mehrheit abweichen, wenn auch nicht alle von gleicher Bedeutung und Überzeugungskraft sind. So wurde schon vor langem von A.T. Cadoux die Meinung vertreten, dass es auch in Q eine vergleichbare Perikope gegeben habe, was man noch daran sehen könne, dass Lk eine einfachere, nicht-allegorische Form der Parabel verrate.⁶ Ähnlich konnte man auch bei T. Schramm einen nicht-mk Einfluss finden, wenn sich der Verfasser auch nicht getraute, ihn mit Q zu identifizieren.⁷ M. Hubaut glaubte Indizien dafür zu haben, dass Mt auf eine nur ihm bekannte Sondertradition zurückgreifen konnte,⁸ während nach K.R. Snodgrass der Mt-Text überhaupt die ursprüngliche Fassung darstellt.⁹ Von J. Jeremias war wenigstens zu Beginn gerade umgekehrt Lk für den

⁵ Vgl. *J.S. Kloppenborg*, *The Tenants in the Vineyard. Ideology, Economics and Agrarian Conflict in Jewish-Palestine* (WUNT, 195), Tübingen 2006 (Mohr Siebeck), XXIX+651 Seiten.

⁶ Vgl. *A.T. Cadoux*, *The Parables of Jesus. Their Art and Use*, London 1930.

⁷ Vgl. *T. Schramm*, *Der Markus-Stoff bei Lukas. Eine literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchung* (SNTS.MS, 14), Cambridge 1971.

⁸ Vgl. *M. Hubaut*, *La parabole des vigneronns homicides* (Cahiers de la Revue Biblique, 16), Paris 1976.

⁹ *K.R. Snodgrass*, *The Parable of the Wicked Tenants* (WUNT, 7), Tübingen 1983 bzw. *ders.*, *The Parable of the Wicked Husbandmen. Is the Gospel of Thomas Version Original?*, in: NTS 21 (1975) 142-144; *ders.*, *Recent Research on the Parable of the Wicked Tenants. An Assessment*, in: Bulletin for Biblical Research 8 (1998) 187-216.

ältesten Text gehalten worden,¹⁰ ganz abgesehen davon, dass man auch vor Mk liegende Entwicklungsstufen erkennen und rekonstruieren wollte.¹¹

Kloppenborg lässt diese verschiedenen Vorstellungen zwar nicht außer Acht, ist aber doch überzeugt, mit einer genauen redaktionsgeschichtlichen Untersuchung des Mt- und des Lk-Textes die Entwicklung zutreffend rekonstruieren zu können, was gleichzeitig der Zurückweisung der genannten Hypothesen gleichkommt. Es ist aber das entscheidende Defizit seiner eigenen Analyse, dass er ohne wirkliche Kenntnis der agreements und ihrer quellenkritischen Tragweite dieses Phänomen wie andere literarische Änderungen der Seitenreferenten behandelt und aufgrund dieser völlig falschen Hermeneutik zu einer gravierenden Fehleinschätzung kommt. Bei strenger Beurteilung aller Fakten ist es keineswegs so, dass sich die Zweiquellentheorie als vertretbare Lösung herausstellt.

In diesem Zusammenhang scheint es vor allem wichtig zu sein, zunächst auf einige grundsätzliche Überlegungen einzugehen, die für Kloppenborgs Behandlung des Phänomens relevant sind, noch bevor die einzelnen Beispiele der Reihe nach vorgeführt und daraus entsprechende Folgerungen gezogen werden. Wie schon erwähnt wurde, ist dem Verfasser mit dem Ausschluss der gesamten deuteromarkinischen Forschung der letzten Jahre auch die Erkenntnis entgangen, dass es sich bei dem Phänomen der minor agreements, von denen er allein überhaupt Kenntnis zu haben scheint, nicht um ein so minimales Problem handelt, wie es in seiner Untersuchung den Eindruck macht. Kloppenborg geht nach alter Gewohnheit atomistisch vor und ist bestrebt, die wenigen parallelen Übereinstimmungen der Perikope je für sich zu betrachten und auf ihre Schwierigkeit für die Zweiquellentheorie zu taxieren. Wie sein Vorgehen erkennen lässt, ist ihm nicht im geringsten bewusst, dass es methodisch illegitim ist, die relativ geringe Zahl der agreements dieser Perikope von den über 1000 weiteren zu isolieren, die in der ganzen Länge des Mk-Stoffes bei Mt und Lk zu finden sind. Er scheint kaum erfasst zu haben, dass es diese eindrucksvolle Zahl an parallelen Übereinstimmungen als absurd erscheinen lässt, dafür immer das zufällige Zusammentreffen unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion verantwortlich zu machen, weil dies gleich mit mehreren Be-

¹⁰ J. Jeremias, *Die Gleichnisse Jesu*, Göttingen 81977 (1. Auflage 1947).

¹¹ Vgl. z.B. H.-J. Klauck, *Das Gleichnis vom Mord im Weinberg* (Mk 12,1-12; Mt 21,31-46; Lk 20,9-19), in: *BiLeb* 11 (1970) 118-145; *ders.*, *Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnistexten* (NTA, 13), Münster 1978 (zweite Auflage, mit einer Ergänzung).

obachtungen und Überlegungen in Widerspruch steht. So findet man in der Untersuchung Kloppenborgs z.B. keine Rücksicht auf die Tatsache, dass es eine ganze Reihe von agreements gibt, die zwar an den Mk-Text anschließen und ihn verbessern oder weiterentwickeln, ohne dass man aber die entsprechenden Mk-Stellen als an sich korrekturbedürftig bezeichnen könnte. Es ist an solchen Stellen gar nicht zu erwarten, dass überhaupt ein späterer Redaktor ändert, und noch weniger erklärlich ist es dementsprechend, wenn dies gleich zwei Autoren und noch dazu auf gleiche Weise tun sollen. Es gehört zu den großen Täuschungen der Zweiquellentheorie, dass sie immer wieder davon redet, dass Mt und Lk aufgrund ihrer sprachlichen oder theologischen Eigenart u.U. zu solchen Änderungen *fähig* gewesen wären, wenn es gar nicht um den Nachweis der Fähigkeit geht, vielmehr die *Parallelität* einer Änderung verständlich gemacht werden muss, für die kein defizitärer Mk-Text als Ursache angeführt werden kann. Ohne weitere Beispiele dieser Art hier aufzählen zu können, die schon in anderem Zusammenhang erläutert wurden,¹² soll nur darauf hingewiesen werden, dass z.B. die Reihenfolge der Aussagen von Mk 1,7-8 eine klare Darstellung bietet, bei der kein Leser des MkEv einen Anlass zu einer Änderung oder gar zu einer „Korrektur“ empfindet. Sehr geordnet ist zuerst vom Kommen „des Stärkeren“ die Rede (V. 7), während im folgenden V. 8 von der unvorstellbaren Überlegenheit seiner Taufe im Vergleich zu der des Johannes gesprochen wird. Kloppenborg und die ganze Zweiquellentheorie mit ihm müssten sehr überzeugende Gründe vorbringen für die Behauptung, dass – wie es in diesem System vorausgesetzt wird – gleich zwei Autoren auf den Gedanken gekommen sein sollen, den V. 8 in zwei Hälften zu spalten und den Stoff von V. 7 dazwischen zu schieben, wenn eine solche Behauptung glaubhaft sein soll. Es hilft nichts, hier womöglich von gleichen literarischen oder theologischen Interessen der Seitenreferenten zu reden, weil die parallele *Umstrukturierung* des Textes weit über solche Vorstellungen hinausgeht. Dass die Argumentation mit Q ebenso schlecht ist und völlig versagt, zeigt sich daran, dass dabei der unauflösbare Mk-Bezug der agreements, aus denen allein überhaupt auf Q geschlossen werden kann, mißachtet und der Wachstumsprozeß der Tradition übersehen wird. Es ist also gar nicht richtig, dass man alle minor agreements verständlich machen kann, wenn man nur lang genug nach verwandten Eigenschaften bei Mt und Lk sucht, wie es eine breite und

¹² Vgl. z.B. A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1, 33-72: Die Bedeutung der agreements der Täuferperikope Mk 1,7-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18; ders., Exegese im elfenbeinernen Turm. Das quellenkritische Problem von Mk 1,2-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 in der Sicht der Zweiquellentheorie und von Deuteromarkus, in: SNTU 20 (1995) 23-149; ders., Zweiquellentheorie oder Deuteromarkus?, in: BuK 54 (1999) 63-69, wiederabgedruckt in ders., Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 4, 113-129.

endlose Propaganda der Zweiquellentheorie haben will. Es ist vielmehr so, dass sich eine so offensichtlich falsche Behauptung nur so lange vertreten und immer wieder als Lösung anpreisen lässt, als man den Befund der agreements gar nicht ausreichend kennt und man von einer vielfach defekten Vorstellung bezüglich ihrer Eigenart und ihrer Zahl lebt.

Zu den Defiziten in den Voraussetzungen Kloppenborgs gehört als weiterer Punkt, dass ihm auch die durchgehend gleiche Eigenart aller positiven wie negativen agreements unbekannt zu sein scheint, die mit ihrem gegenüber Mk ausnahmslos sekundären Charakter gegeben ist. Als Folge bleibt ihm auch die Erkenntnis verwehrt, dass es sich bei der weit verbreiteten und auch von ihm selbst praktizierten Gewohnheit der Aufsplitterung und atomistischen Erledigung der agreements um eine wesensfremde und *sachwidrige* Vorgangsweise handelt, weil ein kohärentes Gesamtphänomen nicht zersplittert werden darf, ohne dass dabei wesentliche Faktoren unter die Räder kommen. Kloppenborg hat aufgrund seiner exegetischen Orientierung, die einem Wissensstand von vor Jahrzehnten entspricht, nicht erfasst, dass seine ganze Hermeneutik falsch ist, sodass auch die einzelnen Schritte in die falsche Richtung führen müssen. Wie andere versucht er - methodisch völlig verkehrt - die agreements an der Zweiquellentheorie zu messen und ist die Lösungskompetenz dieses Systems die Frage, die ihn bei den agreements allein interessiert, nicht diese selbst. Wegen der selektiven Diskussion des Problems, in der er nur wenige und auch nicht sehr bedeutsame agreements untersucht, und vor allem wegen seines atomistischen Vorgehens bleibt ihm die Überlegung fremd, dass er zuerst das ganze Feld aller agreements sammeln und *dafür* eine angemessene Lösung suchen müsste, statt die Zweiquellentheorie zum obersten Maß aller Dinge zu machen und die parallelen Übereinstimmungen danach zu beurteilen. Wie schon früher betont wurde, ist ihm die *Parallelität* der agreements eigentlich keine wirkliche Überlegung wert; mit der Anführung mt Eigenschaften auf der einen Seite und lk Eigenschaften auf der anderen täuscht er sich ja nur darüber hinweg, dass er gar nicht das *gleichzeitige* Vorhandensein einer übereinstimmenden Änderung bei Mt und Lk erklärt hat, sondern jeweils nur eine Hälfte. Wie das große Heer der Vertreter der Zweiquellentheorie ist er sich nicht der Unlogik bewusst, dass er mit den vielen Parallelen aus Mt und Lk gar nicht erwiesen hat, was er zu erweisen vorgibt, weil er nur demonstriert, dass Mt und Lk eventuell, theoretisch als Urheber der agreements in Frage kommen *könnten*, nicht aber dass die agreements tatsächlich von *ihnen* verursacht sind. Zur Ergänzung muss noch erwähnt werden, dass die Zweiquellentheorie im Fall von Übereinstimmungen auch viel zu selbstverständlich mit einer *gleichartigen* Änderung des Mk-Textes durch Mt und Lk

rechnet, obwohl in zahllosen Fällen weit mehr als eine einzige Möglichkeit dazu besteht. Aufgrund all dieser Beobachtungen kann man sich somit nicht der redaktionsgeschichtlichen Sicht des Verfassers anschließen, in der die agreements völlig eingeebnet werden: „Matthew’s version of the parable can be accounted for solely [!] by positing Mark as his literary source and appealing to an array of redactional alterations which are attested elsewhere in his gospel“ (197). Ebenso wenig kann man seiner Meinung sein, wenn er bezüglich Lk behauptet: „An analysis of his [Lk] stylistic tendencies is sufficient to explain his various deviations from Mark“ (217). Kloppenborg lässt zu viele fundamentale Fakten außer Betracht, dass auf sein Ergebnis Verlass sein könnte.

Im folgenden soll im Detail der Art und Weise nachgegangen werden, wie Kloppenborg die agreements der Perikope behandelt, wenn dies auch die grundsätzliche Schlagseite seiner Erörterung nicht beheben kann. Es zeigt sich aber, wie seine Grundentscheidungen im Einzelfall wirksam werden und dass mehr als einmal die Begründung jeder Logik entbehrt.

Schon rein äußerlich ist zu sehen, in welchem Ausmaß und wie prinzipiell Kloppenborg die agreements unterschätzt und falsch beurteilt. In dem ganzen Kapitel, in dem er die Mt- und Lk-Redaktion ausführlich vor Augen führt (173-218), stellt er nämlich in vielen Passagen zwar den Text des Mt und des Mk bzw. den des Lk und des Mk nebeneinander, nirgends ist aber eine dritte Kolumne vorhanden, sodass die agreements gegenüber Mk und ihr Bezug zu diesem sichtbar werden könnten. Schon rein optisch kommt also zum Ausdruck, dass nur eine Mk-Abhängigkeit der Seitenreferenten in Frage kommt und ein darüber hinausgehender oder andersartiger Zusammenhang zwischen Mt und Lk überhaupt nicht im Blick ist.

1. Gleich beim ersten agreement ist wie bei allen folgenden die Überzeugung deutlich erkennbar, dass man sowohl bei Mt wie bei Lk die Abweichung von Mk der Redaktion des Evangelisten zuschreiben könne, sodass keine weitere quellenkritische Überlegung notwendig scheint. Mk schreibt bei 12,1 zwar den Plural $\epsilon\nu$ παραβολᾶς, während Mt 21,33 wie Lk 20,9 übereinstimmend den Singular verwenden, aber in beiden Fällen ist das korrigierende Vorgehen des Evangelisten leicht begreiflich. Mt konnte die Einleitung des Mk, dass Jesus in Gleichnissen zu reden begann, nicht länger verwenden, weil bei ihm ja bereits das Stück von den beiden Söhnen Mt 21,28-32 vorausgeht und die Beibehaltung der generalisierenden Mk-Formulierung nur stören würde. Und außerdem verrät der Wortlaut seinen Stil,

weil seine Einleitung ἄλλην παραβολὴν ἀκούσατε bei Mt 13,18 eine deutliche Entsprechung in der imperativischen Wendung ἀκούσατε τὴν παραβολὴν hat (vgl. Mk 4,13 οὐκ οἶδατε τὴν παραβολὴν; Lk 8,11 αὕτη ἡ παραβολή). Zudem bieten die beiden völlig übereinstimmenden Formulierungen von Mt 13,24 und 13,31 ἄλλην παραβολὴν παρέθηκεν αὐτοῖς λέγων eine weitere auffallende Verwandtschaft mit Mt 21,33, was durch ἄλλην παραβολὴν ἐλάλησεν αὐτοῖς von Mt 13,33 nochmals verstärkt wird (177f). Es scheinen also alle Voraussetzungen gegeben zu sein, den Singular παραβολὴν dem Evangelisten zutrauen zu können, wenn nicht die für die Zweiquellentheorie unvorteilhafte Korrespondenz mit Lk wäre. Für Kloppenborg ist diese jedoch wegen der überdeutlichen mt Elemente ohne Belang und der Singular wie die übrigen angeführten Züge Redaktion des Mt. Nicht mit einer Silbe ist dem Autor die Unlogik bewusst, die darin liegt, dass er nur die Fähigkeit des Mt zu einer solchen Änderung nachgewiesen hat, nicht aber seine tatsächliche Urheberschaft.

Auf lk Seite ist die Lage ganz ähnlich, auch wenn die Situation noch in der Weise gesteigert ist, dass das eigentliche agreement – der Singular παραβολὴν – gar nicht einmal zur Sprache kommt. Auch Lk weist im Einleitungsvers so viele redaktionelle Elemente auf, dass der Rest notwendigerweise auf die gleiche Rechnung geht. δέ und πρὸς sind typisch lk, und sogar für das pleonastische ἤρξατο lässt sich seine Handschrift erkennen. Zwar eliminiert Lk diesen Ausdruck an verschiedenen Stellen, verwendet ihn andererseits aber bei Verben des Sprechens, „und in mehreren Stellen redaktionell“ (vgl. 202f). Da auch die Rolle des Volkes (λαός) bei Lk von besonderem Interesse ist (vgl. 20,19), scheint für Kloppenborg festzustehen, dass παραβολὴν ταύτην keine weitere Beachtung verdient und wohl dem Evangelisten zugeschrieben werden kann, obwohl Kloppenborg jede Äußerung dazu unterlässt. Es ist aber schlecht begründet, aus den bisherigen Beobachtungen den Schluss auf unabhängige Mt- und Lk-Redaktion zu ziehen, von der verkehrten Hermeneutik ganz abgesehen.

Zunächst könnte man, um die Argumentation Kloppenborgs noch zu vervollständigen, darauf hinweisen, dass auch bei Lk wie bei Mk nur ein einziges Gleichnis im näheren Kontext vorhanden ist, sodass er Grund gehabt hätte, anders als Mk den Singular zu verwenden. Andererseits darf aber nicht übersehen werden, worauf vorhin ja schon grundsätzlich hingewiesen wurde, dass dieses agreement nicht von den übrigen isoliert werden darf, die sich in dieser Perikope bzw. in der gesamten Mk-Tradition finden, und dann entsteht ein ganz anderes Bild. Selbst wenn man sich auf jene Übereinstimmungen beschränkt, die nur in dieser Perikope allein vorkommen, ist es wenig überzeugend, so häufig mit dem Zusammentreffen von

Mt und Lk in der Bearbeitung des Stoffes zu rechnen, wenn sie im übrigen so deutlich eigene Wege gehen. Auch beim Singular παραβολή ist demnach mit der Möglichkeit zu rechnen, dass er bereits von einem Bearbeiter vor Mt und Lk stammt, der dabei ähnliche Gründe gehabt haben könnte wie nach Kloppenborg Mt und Lk. Auch Deuteromarkus konnte es für passender finden, den Singular zu verwenden, weil es nur um ein einziges Gleichnis geht, die generelle Ausdrucksweise ἐν παραβολαῖς jedoch eher an eine Mehrzahl denken lässt und deshalb nicht ganz zu treffend erscheint. Da die Struktur des Satzes καὶ ἤρξατο αὐτοῖς λαλεῖν/λέγειν bei Mk und Lk noch weitgehend parallel ist, lässt sich auch der Wortlaut von Deuteromarkus annähernd rekonstruieren, wobei nur παραβολήν oder τὴν παραβολήν ταύτην zur Auswahl offen bleibt. Es lässt sich jedoch beobachten, dass Lk bei 20,19 mit τὴν παραβολήν ταύτην das Gleichnis auf identische Weise abschließt, während Mk 12,12 nur τὴν παραβολήν formuliert. Man kann kaum übersehen, dass damit eine inclusio geschaffen ist, mit der sicherlich die besondere Bedeutung dieses Gleichnisses unterstrichen werden soll. Der Redaktor setzt anscheinend für den Leser ein Signal, die christologische Realität nicht zu übersehen, die sich im Text auf schreckliche und zugleich souveräne Weise widerspiegelt. Nicht übersehen werden sollte auch, dass man im Evangelium des Lk bei 4,23 eine weitere Stelle findet, in der die Wendung τὴν παραβολήν ταύτην verwendet wird, vermutlich redaktionell, was dann auch auf Lk 20,9 abfärbt. So sprechen die Indizien bei τὴν παραβολήν ταύτην insgesamt also eher für lk Redaktion als für Überlieferung, sodass man das Demonstrativpronomen noch nicht für die Vorlage annehmen kann.

2. Gleich anschließend ist zu vermerken, dass bei Mt und Lk parallel mit ἄνθρωπος ἐφύτευσεν ἀμπελῶνα die Reihenfolge der Worte im Vergleich zu Mk ἀμπελῶνα ἄνθρωπος ἐφύτευσεν geändert ist. Man merkt der impulsiven Reihenfolge des Wortlauts contra ordinem bei Mk noch an, wie sehr er die Geschichte von einem Weinberg und damit von Israel erzählen will, mit dem es ganz anders ging, als sich jemand vorstellen konnte. Michaelis hat das gut erfasst, wenn er schreibt: „Jesus beginnt sein Gleichnis damit, daß er den Anfang eines Gleichnisses wiederholt, das der Prophet Jesaja erzählt hat. Gerade vor schriftgelehrten Hörern war ein solcher Eingang sehr wirkungsvoll, denn selbstverständlich kannten sie alle das Jesaja-Gleichnis. Sie mußten also sehr gespannt sein, wie weit Jesus

dem Propheten folgen und von wann ab und wie er anders erzählen würde. Tatsächlich ist das sehr bald der Fall“.¹³

Die normale Reihenfolge bei den Seitenreferenten verrät dagegen eine spätere Zeit, in der der aufregende christologische Zusammenhang schon zur bekannten Glaubenstradition gehört, von der entsprechend auch sachlicher berichtet werden kann als bei Mk.¹⁴ Es besteht kein Zweifel, dass man eine solche Redaktion auch Mt und Lk unabhängig voneinander unterstellen könnte, doch ist hier ein weiteres Beispiel gegeben, in dem der Mk-Text nicht unbedingt einen Anlass zu einer Änderung bietet, sodass das Zusammentreffen von Mt und Lk eigentlich erstaunen muss. Denn sicherlich ist die Wortfolge pointiert, wie schon gesagt wurde, aber keineswegs defekt, sondern hebt nur den Inhalt hervor, was außerordentlich sinnvoll und passend ist. Man überdenkt den Mk-Text zu wenig, wenn man behauptet, dass sowohl Mt wie Lk diese theologische Hervorhebung bzw. die irreguläre Wortfolge eliminieren mussten, wo keineswegs unbedingt ein Grund dafür bestand.¹⁵

3. Es muss auffallen, dass der Zeitpunkt des Abholens des Anteils, der dem Weinbergbesitzer vertraglich zugesichert ist und der bei Mk am Ende des Hauptsatzes von V. 2 erwähnt wird (τῷ καιρῷ), bei beiden Seitenreferenten nach vorn gezogen ist (Mt 21,34 par Lk 20,10). Man kann die Umstellung vielleicht damit erklären, dass bei Mk die Setzung des Adverbs nach dem Objekt πρὸς τοὺς γεωργούς für die Satzkonstruktion etwas beschwerend bzw. ermüdend wirkt und die

¹³ W. Michaelis, Es ging ein Sämann aus, zu säen. Eine Einführung in die Gleichnisse Jesu über das Reich Gottes und die Kirche, Berlin ²1938, 216.

¹⁴ Ähnliches ist zu beobachten, wenn die Struktur von Mt 3,1-3 par Lk 3,1-4 parallel von Mk 1,1-4 abweicht und mit einer Zeitangabe beginnt, auf die das Auftreten des Johannes und das dazugehörige Zitat folgen, während Mk noch eine viel emotionalere Darstellung bietet. Analog verrät der allgemein gültige Aussagesatz πᾶσα βασιλεία μερισθεῖσα καθ' ἑαυτῆς/εφ' ἑαυτὴν διαμερισθεῖσα ἐρημοῦται Mt 12,25 par Lk 11,17 gegenüber dem nur exemplarisch formulierten Bedingungssatz bei Mk 3,24 den reflektierteren Standpunkt einer späteren Zeit. Schließlich bezeugt der lehrhafte Charakter von ὁμοία ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν/τοῦ θεοῦ Mt 13,31 par Lk 13,18 gegenüber der bloßen Frage von Mk 4,30 wieder ein späteres Stadium der Katechese bzw. der urkirchlichen Theologie, sodass es oberflächlich wäre, all diese Beobachtungen zu mißachten.

¹⁵ H. Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen, Göttingen 1978 (³1984), 153 übersieht diesen Zusammenhang, wenn er „die ursprüngliche, auf Jesus selbst zurückgehende Fassung“ mit „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg ...“ rekonstruiert. Die agreements haben bei ihm noch überhaupt keine Bedeutung.

Vorausnahme dementsprechend entlastet.¹⁶ Darüber hinaus bewirkt die Spitzenstellung aber auch eine Betonung der Aussage und erzeugt eine gewisse Spannung, die sehr zurückhaltend andeutet, dass es zu Problemen kommen könnte. Wenn der Zeitpunkt der Ablieferung in den Vordergrund gerückt wird, wird indirekt ja auch der damit verbundene Rechtsanspruch des Weinbergbesitzers unterstrichen. An sich ist eine solche stilistische und inhaltliche Verbesserung nach dem System der Zweiquellentheorie ohne Mühe sowohl für Mt wie für Lk vorstellbar. Aber im Kontext mit den übrigen agreements ist auch mit Deuteromarkus zu rechnen, von dem aus dann Mt die Formulierung noch weiter entwickelt hätte.¹⁷

4. Die Ausdrucksweise *παρὰ τῶν γεωργῶν* Mk 12,2 ist nach der vorausgehenden Erwähnung der Bauern (*πρὸς τοὺς γεωργοὺς*) und wegen des folgenden *ἀπὸ τῶν καρπῶν* inhaltlich überflüssig und gehört zu jenen Elementen des Mk-Stils, die zeigen, dass seine Ausdrucksweise nicht überall geschliffen und stringent ist. Die Streichung verbessert die Darstellung und ist deshalb sekundär. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass sie sowohl Deuteromarkus wie auch Mt und Lk theoretisch zugeordnet werden könnte.

5. Es scheint in innerem Zusammenhang damit zu stehen, dass bei den Seitenreferenten parallel das Subjekt *οἱ γεωργοί* ausdrücklich ergänzt ist, Mt 21,35 par Lk 20,10, während es bei Mk 12,3 nur sinngemäß aus dem Zusammenhang erschlossen werden kann. Auch diese Präzisierung verbessert die sachliche Darstellung und ist ein weiteres Indiz einer inhaltlichen und sprachlichen Überarbeitung des Textes, die nicht bloß aus der Natur der Sache sekundär ist, sondern die auch ausschließt, mit dem Vorliegen einer anderen Quelle, mündlicher Überlieferung u.ä. zu rechnen. Von Kloppenborg werden die beiden letzten agreements nicht als solche festgestellt, vielmehr beide nur auf 1k Seite erwähnt (206), sodass sie als Teile der redaktionellen Bearbeitung durch den Evangelisten erscheinen. Durch die Unterschlagung ihres agreement-Charakters wird der in der Zweiquellentheorie

¹⁶ *Kloppenborg*, *Tenants*, 206, der trotz des agreements nur die 1k Redaktion im Auge hat, meint dazu: "The dative of time, 'at [harvest] time' (*καρπῶ*) is advanced to the beginning of the sentence, in accord with normal Greek word order". Dabei wird aber die inhaltliche Betonung nicht gesehen, abgesehen davon, dass man die Position des Adverbs bei Mk nicht unbedingt für unpassend finden muss.

¹⁷ *Goulder*, *Paradigm*, 694 behauptet mit Bezug auf Lk 12,42, „the advancing of *καρπῶ* seems unnatural“. Das trifft aber aus den angegebenen Gründen kaum zu; außerdem ist das Logion von Lk 12,42 seiner Struktur nach schlecht vergleichbar. Wie mehrere andere agreements möchte Goulder die Übereinstimmungen mit Hilfe der Abhängigkeit des Lk von Mt erklären, die schon so oft als unverträglich mit wichtigen Grundtatsachen der synoptischen Tradition zurückgewiesen wurde, auf die der Autor aber nie ernsthaft eingegangen ist.

übliche Trend zur Reduzierung und Entstellung des Phänomens gefördert,¹⁸ was dazu führt, dass Kloppenborg praktisch überhaupt nur ein einziges signifikantes agreement gelten lässt (s.u.), das aber auch, wie er meint, ohne größere Mühe redaktionell aufgelöst werden kann.

6. ἔτι ἕνα εἶχεν Mk 12,6 fehlt an vergleichbarer Stelle bei Mt 21,37 par Lk 20,13. Bei beiden Seitenreferenten ist ein volleres Objekt mit Possessivpronomen τὸν υἱὸν αὐτοῦ (Mt) bzw. τὸν υἱὸν μου (Lk) mit dem Verbum verbunden, während Mk 12,6 nur das Pronomen dafür verwendet, ἀπέστειλεν αὐτόν. Damit ist die Konstruktion stilistisch deutlich begradigt, während die Auskunft des Mk ἔτι ἕνα εἶχεν. υἱὸν ἀγαπητόν die geradlinige Darstellung unterbricht. Da die Präzisierung ἀγαπητόν erst von Mt gestrichen wurde, ist auch für Deuteromarkus eine Wendung wie ἀπέστειλεν πρὸς αὐτοῦς (Mk, Mt) τὸν υἱὸν (αὐτοῦ) τὸν ἀγαπητόν anzunehmen.¹⁹

7.8. Im folgenden Vers ist bei Mt 21,38 und Lk 20,14 im Unterschied zu Mk 12,7 das Subjekt οἱ γεωργοὶ auf doppelte Weise parallel näher bestimmt. Mt wie Lk schreiben übereinstimmend ἰδόντες und nennen auch ein Objekt αὐτόν (Lk) bzw. τὸν υἱόν (Mt). Dafür ist das Demonstrativpronomen (Personalpronomen) ἐκεῖνοι bei Mk zumindest an dieser Stelle eliminiert. Bei den Seitenreferenten ist durch das Aoristpartizip ἰδόντες das darauffolgende²⁰ Auftauchen des Sohnes οὗτός ἐστιν ὁ κληρονόμος erzählerisch besser vorbereitet, denn bei Mk wird von der konkreten Sendung des Sohnes und seiner Ankunft bei den Pächtern nichts ausdrücklich erwähnt. Es geht auf keinen Fall an, das agreement, wie es manchen Autoren wahrscheinlich ist, mit mündlicher Überlieferung zu erklären, weil man

¹⁸ In einer Fußnote (217, Anm. 158) schränkt er seinen Standpunkt geringfügig ein, entwertet jedoch sein Zugeständnis sofort und typischerweise wieder mit dem Hinweis auf individuelle Unterschiede: „There is also a partial agreement in the addition of οἱ γεωργοὶ to Matt 21,45/Luke 20,10, ἰδόντες to Matt 21,38/Luke 20,14, and οἱ ἀρχιερεῖς to Matt 21,45/Luke 20,19, but in each case the syntax differs“. Nur der Zwang der Zweiquellentheorie, die agreements um jeden Preis beseitigen zu müssen, macht einigermaßen verständlich, dass Kloppenborg mit so nebensächlichen Elementen der Drittradaktion vom fundamentalen Faktum der Parallelität ablenken will und sich mit dieser Oberflächlichkeit zufrieden gibt.

¹⁹ Im Gegensatz zu jenen Exegeten, die für die ursprüngliche Version des Gleichnisses die Sendung des Sohnes streichen möchten, ist mit C.H. Dodd, *The Parables of the Kingdom*, New York 1961 (revised edition), 100f festzuhalten: „A climax of iniquity is demanded by the plot of the story“; „it is the logic of the story, and not any theological motive, that has introduced this figure“. Zustimmend auch *Hultgren*, *Parables*, 362.

²⁰ *Nolland*, Mt, 874 spricht mit Recht von „the logical lacuna in Mark's telling“. Für das ἐκεῖνοι von Mk 12,7 sieht er einen Zusammenhang mit Mt 21,40 (τοῖς γεωργοῖς) ἐκεῖνοις, wofür dann auch in Deuteromarkus Platz gewesen sein müsste (875, Anm. 103).

damit sowohl die stilistische Verbesserung des Textes wie vor allem die der Erzähllogik übersieht, für die der Einfluss gelegentlicher mündlicher Tradition weit überfordert ist.²¹

Im Rahmen der Zweiquellentheorie ist es natürlich nicht schwierig zu betonen, Mt und Lk würden auch anderswo Partizipien verwenden und damit die Konstruktion verbessern. Eine solche Feststellung, die sicherlich zutrifft, lenkt aber ab von der Tatsache, dass die Überbrückung des Abstandes zwischen V. 6 und V. 7 sachlich wie sprachlich auf mehrfache andere Weise vorstellbar ist, sodass die Übereinstimmung in ἰδόντες keineswegs als selbstverständlich genommen werden kann. Dazu kommt, dass die steigende Zahl der Fälle es immer weniger glaubhaft macht, die Übereinstimmungen seien durch zufälliges Zusammentreffen erklärbar, besonders wenn einzelne unter ihnen auf diese Weise sachlich überhaupt nicht plausibel gemacht werden können.

Von Kloppenborg wird das Partizip auf Lk Seite nicht einmal erwähnt, was eigentlich auffallend ist, wenn man die übrige Besprechung der Lk redaktionellen Züge vergleicht und wenn man bedenkt, dass ein agreement besondere Aufmerksamkeit verdient (209). Auf Seiten des Mt wird auf seinen typischen Stil hingewiesen (184), was zwar zutrifft, aber gerade den irritierenden Fehler der Zweiquellentheorie wiederholt: Weil Mt an so vielen Stellen ähnliche Partizipialkonstruktionen hat, wird auch Mt 22,38 auf die gleiche Rechnung gesetzt, obwohl die *Parallelität* des Vorkommens den Verfasser vorsichtig machen hätte müssen. Aber das System der Zweiquellentheorie, in dem es keine agreements geben darf, zwingt zur Beseitigung und verführt zur Oberflächlichkeit, mit der auch eine massive Unlogik in Kauf genommen wird. Weil etwas mt aussieht, muss es ja noch lange nicht von Mt stammen. Was in Wahrheit bei diesem Vorgehen erstaunen muss, ist die Tatsache, dass wegen der für die Zweiquellentheorie nicht brauchbaren agreements Hunderte ihrer Vertreter den vorliegenden Trugschluß nicht durchschaut haben, vielmehr diese „Logik“ auch noch als die Lösung der agreements anpreisen! Es kann, wie sich zeigt, zu keiner dauerhaften und überzeugenden Erklärung der agreements kommen, wenn man ihre Eigenart (Parallelität) unterschlägt und sie wie Änderungen der Drittradiktion behandelt.

9.10. Nur als Faktum soll vermerkt werden, dass das doppelte ὄτι von Mk 12,6.7 bei den Seitenreferenten fehlt, ohne dass dies als gewichtiges Beispiel ge-

²¹ Vgl. *I.H. Marshall*, *The Gospel of Luke. A Commentary on the Greek Text (NIGTC)*, Exeter 1978, 730, der auch die Umstellung der Reihenfolge von "töten" und "hinauswerfen" auf Einfluss der mündlichen Weitergabe zurückführt.

wertet werden soll. Es trifft natürlich zu, dass Mt z.B. das Wort häufig streicht, wie Kloppenborg betont (184), aber die Stringenz dieser Beweisführung ist so defekt wie im vorausgehenden Beispiel. Auch Deuteromarkus kommt für die Streichung in Frage.

11.12. Im folgenden befasst sich Kloppenborg mit dem agreement, das er als die wesentlichste Änderung der ganzen Perikope ansieht und das auch von den meisten Kommentatoren beachtet wird (184f; 210). Während Mk 12,8 nämlich davon berichtet, dass die Pächter den Sohn des Weinbergbesitzers sofort ergreifen und töten und erst dann aus dem Weinberg hinauswerfen (ἀπέκτειναν αὐτὸν καὶ ἐξέβαλον), ist bei Mt 21,39 par Lk 20,15 die Reihenfolge umgedreht. Außerdem ist das Personalpronomen αὐτόν, das bei Mk auf ἀπέκτειναν folgt, bei den Seitenreferenten wohl aus sprachlichen Gründen gestrichen, sodass das Verbrechen des Tötens und die Untat der Pächter in gewisser Hinsicht noch stärker hervortreten. Kloppenborg weist darauf hin, dass diese Umstellung von vielen Autoren damit erklärt wird, dass die Evangelisten an die historische Tatsache anspielen wollten, dass Jesus außerhalb der Mauern Jerusalems gekreuzigt wurde, worauf z.B. Hebr 13,12 („darum hat auch Jesus außerhalb des Tores gelitten“) und Joh 19,17 („er ging hinaus an den Ort, der Schädelstätte heißt“) Bezug nehmen. Ihm scheint diese theologische Aussage aber nicht so bedeutsam zu sein. Wichtiger für den Nachweis mt Redaktion sei vielmehr die Tatsache, dass der Evangelist auch bei Mt 27,32 zum Unterschied von Mk 15,21 vom Hinausgehen aus der Stadt rede (ἐξερχόμενοι), was die Änderung der Reihenfolge seiner Meinung nach zur Genüge verständlich mache (vgl. 184f und 234). Noch weniger scheint ihm das Thema für Lk von Bedeutung zu sein, weil einmal ein Hinweis wie ἐξερχόμενοι bei ihm fehlt und auch in den heilsgeschichtlichen Aussagen über den Tod Jesu in der Apg (2,14-36; 3,12-26; 4,8-12.24-30; 7,2-53; 13,16-41) das Sterben Jesu außerhalb der Mauern Jerusalems nicht erwähnt sei (210f). Eher hätte sich Lk daran gestoßen, wie Kloppenborg im Anschluss an A. Jülicher vertritt, dass der Leichnam des Sohnes ehrlos aus dem Weinberg geworfen und den Geiern und Hunden überlassen worden wäre, was für antike Menschen den Höhepunkt der Entehrung einer Person bedeutete.²² Durch die Änderung der Reihenfolge hätte Lk mehr die Tötung des Sohnes als die Entehrung des Leichnams hervorgehoben, wofür Kloppenborg auch I.H. Marshall anführen kann. Nach dessen Meinung bedeutet – aufgrund der geänderten Reihenfolge – das Hinauswerfen nur die Abweisung des Anspruchs des Sohnes des Weinbergbe-

²² Vgl. A. Jülicher, Die Gleichnisreden Jesu. Zwei Teile in einem Band, Darmstadt 1969, II, 394.

sitzers und nicht, wie bei Mk, die Entehrung des Getöteten.²³ Für die Urkirche habe die Tatsache des Todes Jesu außerhalb der Mauern Jerusalems keine große Bedeutung besessen. Lk betone ganz im Gegenteil die Schuld Jerusalems in einem solchen Maß, dass für den anderen Gedanken kein Platz vorhanden war.

Bei dieser Argumentation lässt Kloppenborg aber außer Acht, dass ausgerechnet Lk an zwei Stellen von einem Tötungsversuch bzw. einer tatsächlichen Tötung außerhalb der Mauern einer Stadt berichtet, und mit auffallend verwandtem sprachlichem Vokabular und theologischem Inhalt. So heißt es z.B. bei Lk 4,29, dass die aufgebrachten Nazarethaner Jesus bei seinem ersten Auftreten aus der Stadt hinausdrängten, ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω τῆς πόλεως, um ihn dort umzubringen. Und in Apg 7,58 berichtet derselbe Evangelist von Stephanus, dass sie ihn aus der Stadt hinauswarfen und dann steinigten, καὶ ἐκβάλλοντες ἔξω τῆς πόλεως ἐλιθοβόλουν. Es ist also keineswegs so, dass Lk diese atl Vorstellung nicht gekannt hätte oder dass sie für ihn bedeutungslos gewesen wäre. Er scheint vielmehr ausdrücklich an den bei Mt 21,39 par Lk 20,15 ausgesprochenen Gedanken, der wegen der Parallelität des Vorkommens nicht ihm zugeschrieben werden kann, sondern auf Deuteromarkus vor ihm zurückgeht, angeknüpft und ihm an zwei bedeutsamen Stellen neu und eigenständig verwendet zu haben. Besonders in Apg 7,11 kommt auch unübersehbar zum Ausdruck, dass es sich um Lynchjustiz an einem angeblichen Gotteslästerer handelt, αὐτοῦ λαλούντος ῥήματα βλάσφημα εἰς Μωυσῆν καὶ τὸν θεόν, sodass die Parallele mit Jesus noch enger wird (vgl. Lk 22,71; par Mk 14,64 /Mt 26,65 [βλασφημία]). Es ist nicht recht verständlich, dass Kloppenborg diese engen sprachlichen Parallelen und die dort festgehaltene theologische Vorstellung außer Betracht lässt, die den schändlichen Tod Jesu als eines Gotteslästerers, der außerhalb der Mauern der Stadt hingerichtet werden muss, zum Ausdruck bringt. Die Berücksichtigung der Bedeutsamkeit dieses für die Christen so wichtigen Themas hätte ihm ermöglicht, die Aussage des agreements wichtiger zu nehmen, und hätte ihm erspart, relativ unbedeutende und nebensächliche Argumente für die angebliche Mt- und Lk-Redaktion zu suchen, die noch dazu wegen der Zweiquellentheorie nicht identisch sein dürfen.²⁴

²³ Vgl. *I.H. Marshall*, *The Gospel of Luke. A Commentary on the Greek Text (NIGTC)*, Exeter - Grand Rapids 1978, 731 : „It is more ... that the order in Lk. and Mt. is designed to make the murder the climax; the ‘casting out’ is seen as a rejection of the son’s claim to the vineyard rather than as an insult to his corpse”.

²⁴ Vgl. *Klauck*, *Gleichnis*, 129, der aber die Verwendung des Theologumenons Mt und Lk zuschreibt und wie andere Vertreter der Zweiquellentheorie die Parallelität des Phänomens nicht genügend beachtet.

Nach all diesen Überlegungen bringt Kloppenborg zur Beseitigung des agreements noch einen weiteren Grund zur Debatte, der mit halachischen bzw. agrarischen Rücksichten zu tun hat, auch wenn er in Wirklichkeit nicht überzeugen kann. Der Autor gibt nämlich zu bedenken, dass das Töten des Sohnes innerhalb des Weinbergs diesen in halachischer Hinsicht „verunreinigt“ und damit auch die Verkaufsmöglichkeit der Ernte gemindert oder diese ganz zunichte gemacht hätte (185). Aber auf solche Zusammenhänge nimmt schon Mk, der die gesetzlichen Vorschriften noch besser kennen musste als Lk, keine Rücksicht, und das Argument ist eher überzogen als überzeugend. Im Rückblick auf all diese Erklärungsversuche ist aber wie schon in den vorausgehenden Fällen zu kritisieren, dass Kloppenborg auf das entscheidende Faktum der Parallelität der Änderung zu wenig Rücksicht nimmt und dass in der Vielzahl der angebotenen Möglichkeiten die wahre quellenkritische Erklärung untergeht. So ist zwar die Überlegung eindrucksvoll, dass für Lk die Entehrung des Leichnams unerträglich gewesen sei. In Wirklichkeit zeigt jedoch die schon erwähnte parallele Streichung von αὐτόν nach ἀπέκτειναν und die damit erreichte Hervorhebung des Tötens des Sohnes als Gipfelpunkt der Untaten der Pächter, dass in dieser Bewusstmachung die Absicht des Redaktors liegt und in nichts sonst. Es ist deshalb viel zu wenig bzw. falsch, bei Mt die Übereinstimmung der Darstellung mit Mt 27,32 (ἐξερχόμενοι) als Grund für die Umstellung anzugeben, weil hinter dieser nebensächlichen Korrespondenz das Hauptanliegen völlig verschwinden würde. Es ist zwar verständlich und mit dem System der Zweiquellenlehre auch gegeben, dass Kloppenborg bei Mt und Lk möglichst individuelle Gründe für die Umstellung finden möchte, aber der Preis ist zu hoch, wenn zu Gunsten dieser Unterschiede der entscheidende *gemeinsame* Punkt unter die Räder kommt. Wie schon oft betont wurde, hat es mit dem Zwang der Zweiquellenlehre zur *Erledigung* der agreements und damit mit einer grundlegend falschen Hermeneutik zu tun, dass der kohärente Befund der agreements zerrissen wird und bei den einzelnen agreements möglichst mit bzw. möglichst lk Gründe für eine Änderung gesucht werden müssen, was die Weichen von vornherein ideologisch falsch stellt.²⁵ Kloppenborg hat nicht begriffen, um diese schon mehrmals getroffene Beobachtung auch hier nochmals zu wiederholen, dass es bei den agreements nicht, wie er es aber praktiziert, um die Leistungsfähigkeit der Zweiquellenlehre bzw. um den Nachweis geht, dass die Übereinstimmungen

²⁵ Dies trifft auch für *Weder*, Gleichnisse, 152, Anm. 27 zu, wenn er zum agreement feststellt: „Die Übereinstimmung zwischen Mt und Lk gibt ... keinen Anlaß zur Revision der Zwei-Quellen-Theorie. Sie ist vielmehr auf die metaphorische Bedeutung dieses Zuges im Blick auf die Kreuzigung Jesu zurückzuführen“.

innerhalb dieses Systems plausibel erklärt werden können, auch wenn das in verschiedenen Fällen überhaupt nicht geht, sondern dass für das ganze Phänomen von über 1000 agreements *zuerst* eine angemessene Erklärung zu finden ist und dann geprüft werden kann, ob diese mit der Zweiquellentheorie harmoniert. Kloppenborg hat sich wie so viele andere Autoren zum Lakaien der Zweiquellentheorie gemacht, statt die agreements ohne Vorurteil zu untersuchen. Ironischerweise macht es sich schlecht „bezahlt“, dass er die gesamte Deuteromarkusliteratur der letzten Jahrzehnte beiseite gelassen hat, die ihn auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht hätte. Es scheint doch eher empfehlenswert zu sein, Wissenschaft international und ohne Vorurteil zu betreiben, als auf die Sachkenntnis der geistigen Umgebung zu vertrauen und diese für gültig oder sogar für unfehlbar zu halten, bloß weil auch die Mehrheit dieser Meinung ist.²⁶

13. Nur sehr bedingt ist es möglich, bei Mt 21,40 und Lk 20,15 von einem agreement zu sprechen, das in der Verwendung von οὖν besteht, weil eine Reihe von Handschriften auch bei Mk 12,9 dieselbe Lesart bieten.²⁷ Selbst wenn man bei Mk anderen Handschriften den Vorzug geben und mit einem agreement rechnen würde, hätte dieses aber nur begrenzte Bedeutung. Es bringt die Spannung zum Ausdruck, die für die Leser aus dem ganzen provozierenden Verhalten der Pächter folgt, und hat darum eindeutig verbessernden, sekundären Charakter. Sachlich läge es damit ganz auf der Linie, die sich auch bisher bei den agreements gezeigt hat, die die ganze Darstellung präziser gestalten (Singular von παραβολή, Nennung des Subjektes οἱ γεωργοί, ἰδόντες mit Objekt, Hervorhebung der Zuspitzung durch die Tötung des Sohnes). In der Diskussion bezüglich Deuteromarkus kann das agreement auf jeden Fall nur als ergänzendes Argument verwendet werden.

14. Besser steht es mit der Beobachtung, dass bei Mt 21,40 (τοῖς γεωργοῖς ἐκέλευς) und Lk 20,15 (αὐτοῖς) parallel ein Dativobjekt erscheint, während ein solches bei Mk 12,9 nach der Frage τί ποιήσει fehlt. Es ist unmittelbar zu sehen, dass Mk seine Gedanken hauptsächlich bei der Unvorstellbarkeit des Verhaltens der Pächter hat, während das Personalpronomen mehr ihre Schuld betont. Es muss nicht nur das unausdenkbare Vergehen gesühnt werden, es müssen vor allem die

²⁶ Man muss in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass die Bevormundung des Q-Seminars der *Society for Biblical Literature* durch die J.A. Robinson/ J.S. Kloppenborg/ Ch. Heil /P. Hoffmann - Gruppe, die praktisch einer gewissen Beschlagnahme gleichkommt, trotz aller Leistungen, die in keiner Weise bestritten werden sollen, eine gewisse geistige Lähmung und Irreführung der Q-Forschung bedeutet, die dringend einer Revision und Überwindung bedarf. Die Präsidenten der SBL hätten hier enormen Handlungsbedarf.

²⁷ Siehe dazu *Aland*, Synopsis [¹²1982], 378.

Täter ihre Strafe erhalten.²⁸ Es wäre schwierig, hier nicht eine fortgeschrittenere Reflexion über die Schuld der führenden Instanzen Israels zu sehen als bei Mk. Wegen der völligen Übereinstimmung in der Fortsetzung ὁ κύριος τοῦ ἀμπελώνος bei Mk und Lk stellt sich der unterschiedliche Wortlaut des Mt deshalb klar als dessen Redaktion heraus. Er hat diese Passage zur Einleitung des Satzes verwendet (ὅταν οὖν ἔλθῃ ὁ κύριος τοῦ ἀμπελώνος) und dafür auch das bei Mk und Lk erst später folgende ἐλεύσεται benützt; mit τοῖς γεωργοῖς ἐκεῖνοις greift er nur auf das Objekt τοὺς γεωργοὺς von Mk 12,9 par Lk 20,16 zurück. Trotz des disagreements im agreement (τοῖς γεωργοῖς ἐκεῖνοις statt αὐτοῖς) kann also die Paralleli-tät der Ergänzung des Mk-Textes nicht übersehen und bestritten werden. Man kann es offen lassen, dies mit der Zweiquellentheorie den Evangelisten Mt und Lk zuzuschreiben, oder wie bei den anderen agreements mit Deuteromarkus zu rechnen. Letztendlich wird die Summe der Argumente für die Beurteilung aller agreements entscheidend sein.

15. Kaum zu übersehen ist die Tatsache, dass Mt 21,44 par Lk 20,18 ein ausgiebiges agreement darstellt gegenüber Mk, der diese Verlängerung des Zitates (vgl. 12,11) noch nicht aufweist. Aufgrund der Tatsache, dass der Vers bei Mt von einer ganzen Reihe ausgezeichnete Handschriften geboten wird (Sinaiticus, B, C ...),²⁹ kann man kaum jene Lesarten überbewerten, die wie D, 33, it, sy^s und andere den Text weglassen. Auch P¹⁰⁴ kann daran nicht unbedingt etwas ändern.³⁰ Und dass es sich um „a classic instance of parallel influence from Luke“ (196) handle, ist nur gültig, wenn man vorher die Evidenz der Mt-Handschriften abgewertet hat. Es trifft keineswegs zu, „daß an einer direkten Abhängigkeit [des Mt von Lk] nicht gezweifelt werden kann, sei sie nun durch mündliche Tradition bedingt, sei sie literarischer Art oder die Folge später Textverderbnis durch Harmonisierung“, wie H.J. Klauck seinerzeit meinte.³¹ Erstaunlicherweise kommt es dem Verfasser nicht verdächtig vor, dass er alle quellenkritischen Regeln mißachtet und gegenüber der

²⁸ Vgl. *Nolland*, Mt, 875: „Whereas in Mark Jesus answers his own question, Matthew gives the answer to those to whom Jesus tells the parable (the chief priests and elders of v. 23)“. Mit Recht macht er darauf aufmerksam, dass Mt in drei Stücken hintereinander (Mt 21,24.28.40) eine Frage stellt, die jeweils von den jüdischen Gegnern beantwortet wird, übersieht aber, dass es sich bei dem erwähnten Dativobjekt um ein agreement handelt, wie bei ihm die agreements überhaupt zu wenig Beachtung finden. Vgl. Rezension in: *SNTU* 31 (2006) 277f.

²⁹ Vgl. die nähere Dokumentation bei *Kloppenborg*, Tenants, 194.

³⁰ Gegen *Kloppenborg*, aaO. 195.

³¹ Vgl. *H.J. Klauck*, Das Gleichnis vom Mord im Weinberg, in: *BiLeb* 11 (1970) 118-145, hier 129.

ausgezeichneten Bezeugung der Lesart bei Mt sogar mit einer durch nichts belegbaren späten Textverderbnis rechnet, nur weil ein für die Zweiquellentheorie nicht akzeptierbares minor agreement nicht sein darf! Es ist verständlich, dass Klauck das Vorliegen von Q, einer mündlichen Sonderüberlieferung oder eine Abhängigkeit des Lk von Mt ausschließt, weil ja im übrigen Mk die Grundlage bietet. Nur lässt er es an jedem überzeugenden Nachweis dafür fehlen, dass „es sich in V. 18 nach unserer Theorie um eine selbständige redaktionelle Komposition des Lukas“, um „einen midraschartigen exegetischen Kommentar ad vocem ‚Stein‘“ handeln soll.³² Schließlich führt Klauck noch an, dass „der Vers ... bei Matthäus nicht in logischem Zusammenhang (steht)“. Denn „inhaltlich knüpft er an das Psalmwort V. 42 an“, sodass nur die Möglichkeit bleibt, dass V. 43 „in sinnstörender Weise (in einen vorgegebenen Zusammenhang?) eingeschoben worden (wäre), oder Matthäus (bzw. die Tradition) hätte V. 44, wäre er tatsächlich echt, nicht an der Stelle eingefügt, wo er dem Gedankengang nach unleugbar hingehört“.³³ Diese Schwierigkeit ergibt sich aber nur, weil der Verfasser nicht erkannt hat, dass der agreement-Vers Mt 21,44 par Lk 20,18 gar nicht auf die Ebene der Drittradiktion geschoben werden darf, sondern schon der vorausgehenden deuteromarkinischen Redaktion angehört. Im gegebenen Fall zeigt sich also gerade, dass die *undifferenzierte* Sicht der Zweiquellentheorie exegetische Verwirrung schafft, statt den Text angemessen erklären zu können.

Luz wird also in diesem Zusammenhang recht haben, wenn er meint: „Die textliche Bezeugung ist überwältigend gut, sodaß man den Vers unmöglich als eine von dem leicht verschiedenen Vers Lk 20,18 her später eingedrungene Glosse beiseite schieben kann“.³⁴ Ob der Redaktor seine Anregung für die Anfügung dieses christologischen Logions von einem Florilegium erhielt, wie z.B. J. Gnilka meint, kann man offen lassen.³⁵

Stauenerregend und gegen alle Logik ist auch die Art und Weise, wie der Vers von Nolland aus dem Text eliminiert wird, um noch ein Beispiel der üblichen Exegese anzuführen. Zuerst stellt er zwar die gute handschriftliche Bezeugung fest,

³² Klauck, Gleichnis, 130 bzw. 128. Klauck führt Jes 8,14; 28,13; Jer 6,21 und Dan 2,34.44 an, wo die Stichwörter „Stein“ und „zerschmettern“ in übertragenem Sinn benützt würden.

³³ Klauck, Gleichnis, 130.

³⁴ U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus. 3. Teilband Mt 18-25 (EKK, 1/3), Neukirchen 1997, 217, Anm. 11.

³⁵ Vgl. J. Gnilka, Das Matthäusevangelium, II. Teil. Kommentar zu Kap. 14,1-28,20 und Einleitungsfragen, Freiburg 1988 [21992], 226.

beugt sich dann aber widerspruchslös der Mehrheit, obwohl ihm die Sache selbst kein Recht gibt, sich gegen alle Fakten dafür zu entscheiden. „Despite its strong attestation, it is almost uniformly considered a scribal intrusion from Lk. 20,18“.³⁶ Später führt er als Grund für die Einfügung bei Mt an, dass man den Vers benötigt habe, damit nicht die Aussage von Mt 21,43 vom wichtigen Thema von Mt 21,42 (Eckstein) ablenkt (879). Hier wirkt sich wie in anderen Fällen aus, dass der Verfasser nicht bemerkt, dass Mt 21,44 par Lk 20,18 als agreement einer anderen Redaktion und anderen Zeit angehört als der später von Mt eingeschobene Vers 21,43.³⁷

Wichtiger als alle hsl. Überlegungen, die ohnehin nicht überzeugen können, ist jedoch der Inhalt, der christologisch von höchstem Gewicht ist und die schon bei Mk begonnene theologische Interpretation des Gleichnisses fortsetzt. Während Mk 12,10b.11 auf die Auferstehung Jesu verweist, wird in der Fortsetzung das Gericht angekündigt. Mt 12,44a par Lk 20,18a erinnert an den Stein des Anstoßes Jes 8,14f, eine Stelle, die Lk schon bei 2,34 auf Jesus bezogen hat. Wer die Rolle Jesu als Messias nicht anerkennt, wird längstens im Gericht zu Fall kommen. Mt 12,44b par Lk 20,18b dagegen bringt Dan 2,34.44f in Erinnerung, wo die Statue Nebukadnezars zerschmettert und damit die Vernichtung seiner Macht und seines Großreiches durch die Herrschaft (βασιλεία) Gottes angedroht wird. Es ist sehr verständlich, dass man sich besonders nach der Zerstörung Jerusalems, die von den Christen als Strafgericht Gottes für die Verleugnung und Tötung des Messias verstanden wurde, nicht mehr mit dem bloßen Hinweis auf die Auferstehung und Erhöhung Jesu zufrieden gab, wie es Ps 118,22-23 schon bei Mk 12,10b.11 zum Ausdruck bringt, sondern dass auch auf die Entscheidungsfunktion Jesu und sein eschatologisches Gericht verwiesen wurde.³⁸ Da diese hochbedeutsame und erweiterte christo-

³⁶ J. Nolland, *The Gospel of Matthew. A Commentary on the Greek Text*, Grand Rapids-Cambridge 2005, 865. - Auch A.J. Hultgren, *The Parables*, Grand Rapids-Cambridge 2000, 353f könnte aus der jüngsten Zeit als Beispiel dafür angeführt werden, wie sehr das Hs-Argument bei Mt mißbraucht wird, um das agreement zu beseitigen. Für ihn ist unvorstellbar, dass Mt genau dieselbe Kombination aus verschiedenen atl Wörtern und Sätzen vorgenommen haben könnte wie Lk (Jes 8,14f und Dan 2,34f.44f), und da er Q für ganz unwahrscheinlich hält, könnte man höchstens mit einer „special Matthean tradition“ rechnen, „that happens to have identical wording in Luke“. Aber das Fehlen der Lesart in einigen Handschriften enthebt ihn dieses Problems. Individuelle, unabhängige Redaktion des Mt und Lk wird auch von *Klauck*, Gleichnis, 130 entschieden ausgeschlossen.

³⁷ Vgl. auch *Klauck*, Allegorie, 289f: „Sinngemäß würde man V. 44 hinter Mt 21,42 erwarten“.

³⁸ Vgl. *Hultgren*, aaO. 388, der dazu meint: „that the two sets of Old Testament quotations, Ps 117,22 (23) and Dan 2,44, Isa 8,15 grew together in the post-Marcian period, empha-

logische Aussage in einem agreement vorliegt, sollte man nicht vergessen, dass vermutlich derselbe Redaktor - ebenfalls in einem agreement - mit Mt 3,12 par Lk 3,17 die eschatologische Richterfunktion „des Stärkeren“ zum Ausdruck bringt, während Mk 1,8 nur von dessen Geisttaufe sprach. Da bei Mt 3,11 par Lk 3,16 mit καὶ πρὸς - wieder in einem agreement - dasselbe Thema nochmals in den Mk-Stoff eingefügt wurde, kann man nicht daran zweifeln, dass diesem Redaktor die Richterfunktion Jesu ein unübersehbar wichtiges Anliegen war. Sofern dies zutrifft, sollte die Zweiquellentheorie wohl aufhören, bei der Beschreibung der agreements nur von *minor agreements* zu reden und diese womöglich auch weiterhin mit Beseitigung des historischen Präsens oder einer Parataxe zu illustrieren. Da das Thema von Jesus als dem eschatologischen Richter in zwei weit voneinander entfernten Perikopen als agreement vorzufinden ist (Auftreten Johannes des Täufers Mk 1,1-8 parr; Gleichnis von den Weinbergpächtern Mk 12,1-12 parr), liegt es wohl auch näher, dahinter einen einzigen theologisch interessierten Redaktor am Werk zu sehen als nach dem Muster der Zweiquellentheorie anzunehmen, dass Mt und Lk zufällig dasselbe Stück einmal aus Q (Mt 3,12 par Lk 3,16) und das zweite Mal aus einem Florilegium (Mt 21,44 par Lk 20,18) eingefügt hätten. Je größer die Zahl der agreements wird und je umfassender das damit verbundene theologische Konzept ist, wie in diesem Fall, desto schwieriger wird es, all dies zwei Autoren zu unterstellen statt Deuteromarkus allein. Mit einem gewissen traditionellen Standpunkt, der vor allem auf seinem Recht beharren will und sich dabei auf eine große Zahl von Gleichgesinnten berufen kann, auch wenn diese nicht gerade durch besondere Kenntnis der agreements auffallen, lässt sich zwar immer noch die Zweiquellentheorie als die beste Theorie zur Lösung des synoptischen Problems ausgeben, aber die Zukunft scheint dieser Standpunkt trotzdem nicht zu besitzen. Es ist interessant, dass Luz in seiner Erklärung der Stelle nicht bloß jede quellenkritische Skepsis entschieden ablehnt, wie schon zu sehen war, sondern zum Unterschied von Kloppenborg auch bereits mit einer deuteromarkinischen Herkunft des Verses rechnet. „Es ist gut denkbar, daß ihn Schriftgelehrte in einer deuteromk Textstufe zufügten“.³⁹ Nur ist es vermutlich eher Deuteromarkus selber gewesen als irgendwelche Schriftgelehrten, die ihm bei seiner Arbeit assistiert hätten.⁴⁰

sizing the totality of God's judgment on Jerusalem“. – Den agreements wird der Verfasser in der ganzen Perikope nicht gerecht. Vgl. die Rezension zu seinem Buch in: SNTU 31 (2006) 153-178.

³⁹ Luz, aaO. 217f.

⁴⁰ W. Michaelis, Es ging ein Sämann aus, zu säen. Eine Einführung in die Gleichnisse Jesu über das Reich Gottes und die Kirche, Berlin ²1938, 237 hält die Zitatkombination von

16. Auffallend ist, dass bei Mt 21,45 (οἱ ἀρχιερεῖς καὶ οἱ Φαρισαῖοι) und Lk 20,19 (οἱ γραμματεῖς καὶ οἱ ἀρχιερεῖς) übereinstimmend die Adressaten ausdrücklich genannt sind, an die Jesus das Gleichnis gerichtet hat, während bei Mk 12,12 das Subjekt nur implizit in der Aussage καὶ ἐζήτουν αὐτὸν κρατῆσαι... ἔγνωσαν γάρ enthalten ist. Diese Verdeutlichung des impliziten Subjekts ist nicht nur sprachlich ein sekundäres Phänomen, sondern bringt auch theologisch das Anliegen des Redaktors und seiner Kirche zum Ausdruck. Er spricht zu seiner Zeit offen aus, dass es die Hohenpriester waren, auf die Jesus zielte und die er für die Tötung des Messias verantwortlich machte. Es kann kein Zweifel sein, dass es sich dabei um eine historische Reminiszenz handelt, die die Situation Jesu zutreffend wiedergibt,⁴¹ der ihnen in Anbetracht der offenkundigen tödlichen Feindschaft der Hierarchen gegen ihn mit einer παραβολή andeutet, dass sie dabei sind, sogar den zu töten, der nach allen Propheten als der Sohn (vgl. Hebr 1,1) von Gott zu ihnen gesandt ist.⁴² Schon in der bei allen Synoptikern vorausgehenden Perikope, in der die Frage der Vollmacht und Autorität Jesu zur Sprache kommt, waren die Hohenpriester als die genannt worden, die Jesus im Tempel entgegentraten (Mk 11,27 par Mt 21,23 par Lk 20,1). Mit Ausnahme von Mt waren dort auch bereits die γραμματεῖς angeführt, die hier bei Lk 20,19 auftauchen, sodass man vermuten kann, dass sie auch in der Vorlage des Mt vorhanden waren, der an ihrer Stelle die Pharisäer auftreten lässt (vgl. auch Mt 22,15.34). Übereinstimmend ist bei beiden Seitenreferenten, dass eine Zweiergruppe von Verantwortlichen genannt wird und diese durch ein καί miteinander verbunden sind. Da ἀκούσαντες οἱ ἀρχιερεῖς Mt 21,45 bei Mt 22,34 mit οἱ δὲ Φαρισαῖοι ἀκούσαντες eine sprachlich enge Parallele besitzt, kann man auch kaum daran zweifeln, dass der Unterschied des Mt gegenüber Lk auf seine Rechnung geht, was auch durch den Plural τὰς παραβολὰς verstärkt wird, der nur bei ihm anzutreffen ist und sich auf alle Gleichnisse bezieht (vgl. Mt 21,28-32). Wenn man die theologische Hervorhebung bedenkt, die damit gegeben ist, dass in der agreement-Redaktion die böse Absicht der Hohenpriester und der Schriftgelehrten klar an den Pranger gestellt und ihre mörderische Absicht offen beim Namen genannt wird, kann man sich kaum der Meinung Kloppenborgs anschließen, die Umstellung in der Reihenfolge von „töten“ und „hinauswerfen“

Lk 20,18 für „sekundär ..., insofern in ihm das Bild vom Stein in einem ganz anderen Sinn als vorher verwandt wird“. Nach seiner Meinung hat Lk den „Spruch hier an(gefügt), um den Ernst der Entscheidung für oder gegen Jesus noch zu unterstreichen“ (aaO.).

⁴¹ Vgl. Mt 23,37-39 par Lk 13,34-35.

⁴² Besser als bei vielen vor allem von R. Bultmann in die Irre geführten Autoren kommt die historische Situation des Gleichnisses bei R. Pesch, *Das Markusevangelium*, II (HTR, 2/2), Freiburg 1977 [⁴1991], 213-224 zum Ausdruck.

(Mk 12,8) sei „the only agreement of note between Matthew and Luke against Mark“ (217). Kloppenborg zerreißt nicht bloß unter dem Druck der Zweiquellentheorie das zusammenhängende Phänomen der agreements, um mit den Einzelbeispielen dadurch leichter fertig zu werden; er wird dabei auch unfähig, das theologische Gewicht der Gesamtzahl zu erfassen und damit auch den Sitz im Leben der agreements zu erkennen. So wie er beim agreement εξέβαλον και ἀπέκτειναν (Mt, Lk) versucht hatte, die Parallelität des Phänomens damit zu zerreden, dass er auf verschiedene literarische Interessen des Mt und des Lk hinwies, ohne damit aber das eigentliche Problem beseitigen zu können, wird bei den beiden letzten agreements ein ähnliches Vorgehen praktiziert. Völlig zu Unrecht wird Mt 21,44 als „a textual corruption“ (217) oder als Interpolation (197, Anm. 91) bezeichnet und behauptet: „Parallel influence from Luke 20,18 adequately explains the presence of the verse in Matthew“ (195). Es widerspricht jeder kontrollierten textkritischen Methode und Überlegung, bei einer so guten handschriftlichen Bezeugung, wie es bei Mt 21,44 der Fall ist, willkürlich einen Einfluss des LkEv anzunehmen, was nicht bloß illegitim ist, sondern auch verdächtig sein müsste, weil ja zu deutlich der Zwang der Zweiquellentheorie dahinter steht, ein unliebsames agreement beseitigen zu müssen.⁴³ Vor lauter Bestreben, ein Hindernis für die Zweiquellentheorie aus dem Weg zu räumen, übersieht der Autor ganz, wie ungeheuer bedeutsam die Aussage von Mt 21,44 par Lk 20,18 für den Redaktor und seine Adressaten war und welches Wachstum der Mk-Perikope damit gegeben ist. Kloppenborg und die ganze Zweiquellentheorie geben sich lieber mit einer fast pfuschartigen Zerstörung des *synoptischen* Textes zufrieden, als dass sie begreifen würden, in welcher Verteidigungssituation sich die Christen des Deuteromarkus befanden und wie sehr ihnen die Erfüllung dieser doppelten Prophetie zu Hilfe kam. Sie sehen auch nicht, in welchem Ausmaß sie die zweite Hälfte des Wortes (Mt 21,44b par Lk 20,18b) nach der Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels als dem Zentrum der

⁴³ Dies gilt analog auch für *Klauck*, Allegorie, 290, der ebenfalls, wie schon zur Sprache kam, mit harmonisierendem Einfluss des Lk rechnet und Mt 21,44 streicht. Im übrigen werden die agreements „als unabhängige stilistische Änderungen“ abgetan (289). Dazu gehört „die Umstellung von ἀνθρώπος und ἀμπελώνα in der Einleitung, die Auslassung von παρὰ τῶν γεωργῶν Mk 12,2 und πρὸς αὐτοῦς [korr.] Mk 12,4, die ersatzweise Einführung des Subjekts von οἱ γεωργοὶ Mt 21,35 par Lk 20,10 diff Mk 12,3, die Streichung von Mk 12,5b und die erzählerisch notwendige Ergänzung von ἰδόντες Mt 21,38 par Lk 20,14 diff Mk 12,7“ (aaO., Anm. 13). Die Umstellung von „töten“ und „hinauswerfen“ wird mit Bezug auf Joh 19,17.20 und Hebr 13,12 sowie mit Harmonisierung erklärt. „Eine nichtmarkinische Vorlage für Mt und Lk lässt sich aus den z.T. nur vermeintlichen [!] *agreements* nicht erschließen“ (290). Das Interesse an der erfolgreichen Abwehr einer nichtmarkinischen Quelle verrät, dass der Gedanke einer Entwicklung überhaupt nicht in Frage kommt.

Gegner ermutigte und ihren Glauben an den von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfenen Messias Jesus bestätigen musste. Es ist schade, dass vor lauter Rettung der Zweiquellentheorie so viele ihrer Anhänger völlig blind geworden sind für die Aussagen des Textes selbst, für den Sitz im Leben der agreements und für die Probleme von Urheber und Adressaten, die sich darin zu erkennen geben.⁴⁴

Ähnliches gilt, wenn Kloppenborg bei der Nennung der verantwortlichen Hohenpriester und Schriftgelehrten die Parallelität des agreements völlig zerredet und damit wie im vorausgehenden Fall von der theologischen Bedeutsamkeit nichts mehr erkennen lässt. So weist er bei Lk 20,19 darauf hin, dass dieselben Gegner auch schon bei 20,1 genannt waren, was Lk-Redaktion nahe legen und damit das agreement beseitigen soll (215). Auf mt Seite stellt er sehr irreführend den Gegensatz zwischen Hohenpriestern und Pharisäern einerseits und dem Volk andererseits in den Vordergrund, was wieder vom eigentlichen Problem der parallelen Änderung ablenkt (196). Es ist erstaunlich, dass Kloppenborg anscheinend der Ansicht ist, dass die Leser diese gezielte Zerstreuung nicht durchschauen und sich mit der Täuschung zufrieden geben würden. Es scheint ein bedenkliches Zeichen von Schwäche zu sein, wenn eine Theorie die Leser so mit Nebenproblemen beschäftigen muss, um sie von der eigentlichen Frage abzulenken, und zugleich ein Anlass, das System zu überdenken. Auf die Dauer werden Pseudoargumente nicht überzeugen.

Nach diesen Feststellungen zu den agreements und besonders, in welcher Weise sie von Kloppenborg erledigt werden, ist es keine Frage mehr, dass man, wie schon einmal betont wurde, nicht zustimmen kann wenn er schreibt: „Matthew’s version of the parable can be accounted for solely [!] by positing Mark as his literary source and appealing to an array of redactional alterations which are attested elsewhere in his gospel“ (197). Ähnliches gilt, wenn er zu Lk erklärt: „An analysis of his stylistic tendencies is sufficient to explain his various deviations from Mark“ (217). Natürlich stimmt man ihm zu, wenn er meint, das einzige wirkliche agreement von Mt 21,39 par Lk 20,15 (Umstellung der Reihenfolge der Verben) sei kein ausreichender Grund, um dahinter Q anzunehmen. Aber die Behauptung von Q ist nicht nur deshalb falsch, weil die Indizien dafür zu gering sind oder weil die Änderung der Reihenfolge durch Mt- und Lk-Redaktion erklärt werden könnte, wie

⁴⁴ Die Ausnahme bildet inzwischen *H. Klein*, Das Lukasevangelium (KEK, 1/3), Göttingen 2006, 624, Anm. 1, der wegen der agreements „eine revidierte Mk-Fassung (Dtmk)“ vertritt und die vereinzelt behauptete „Annahme einer Sonderquelle“ für „unnötig“ erachtet.

Kloppenborg behauptet, sondern weil es sich um ein agreement handelt und dieses zusammen mit den übrigen parallelen Änderungen der Perikope eine Weiterentwicklung des Mk-Textes darstellt, die sowohl von Q wie von Mt- und Lk-Redaktion verschieden ist. Auszuschließen ist nach diesem Ergebnis auch, dass Mt die ursprüngliche Fassung des Gleichnisses biete, wie K. Snodgrass vertreten hatte. Nicht unbedingt zustimmen kann man Kloppenborg auch, wenn er an einer Stelle seiner Untersuchung vorgibt, die Zweiquellentheorie könne durch die Analyse einer einzigen Perikope weder bestätigt noch widerlegt werden, weil die Basis dafür zu gering sei.⁴⁵ Denn einmal genügt ein einziger Dambruch, um eine ganze Stadt zu überschwemmen, bzw. ein einziges Leck, um ein Schiff untergehen zu lassen. Und zweitens gibt die gesamte Zahl der parallelen Übereinstimmungen dieser Perikope, der Eindruck einer kohärenten Überarbeitung des ganzen Stückes und eines klar erkennbaren Sitzes im Leben, der die Schuld der Hierarchen anprangert und den eigenen Glauben an den von ihnen verworfenen Messias bestärkt, zu erkennen, dass die Zweiquellentheorie mit ihrem System für alle diese Phänomene als plausible Erklärung nicht reicht und dass sie vor allem mit ihrer atomistischen Zerstörung des Befundes demonstriert, dass ihr jedes Verständnis für den Sitz im Leben der deuteromarkinischen Redaktion fehlt, die sich in den agreements bekundet. Es wäre allzu unglaubwürdig, für das so häufige Zusammentreffen von Mt und Lk gegen Mk immer zufällig die gleichen Motive in Anspruch zu nehmen, was schon in verschiedenen Einzelfällen nicht überzeugt und für die Gesamtheit erst recht fragwürdig ist. Wenn das System aber *prinzipiell* den Fakten nicht gewachsen ist, genügt auch eine einzige Perikope, um das Ende der Theorie zu bestätigen

⁴⁵ Vgl. Kloppenborg, aaO. 173: „... I assume the general validity of Markan priority and the Two Document hypothesis (2 DH) and hold that the 2 DH cannot validly be either attacked or defended on the strength of the analysis of one pericope alone ...“.

Erweiterte Bibliographie

- Bauer J.B., Gleichnisse Jesu und Gleichnisse der Rabbinen, in: *ThpQ* 119 (1971) 297-307
- Blank J., Die Sendung des Sohnes. Zur christologischen Bedeutung des Gleichnisses von den bösen Winzern Mk 12,1-12, in: *J. Gnilka* (Hg), Neues Testament und Kirche (Fs. R. Schnackenburg), Freiburg 1974, 11-41
- Brown R.E., Parable and Allegory Reconsidered, in: *ders.*, New Testament Essays, Milwaukee 1965, 321-333 (= *Nov Test* 5 [1962] 36-45)
- Burkitt F.C., The Parable of the Wicked Husbandmen, in: Transactions of the Third International Congress for the History of Religions, Vol. II, Oxford 1908, 321-328
- Crossan J.D., In Parables, New York 1973
- Crossan J.D., The Parable of the Wicked Husbandmen, in: *JBL* 90 (1971) 451-465
- Drury J., The Sower, the Vineyard, and the Place of Allegory in the Interpretation of Mark's Parables, in: *JTS* 24 (1973) 367-379
- Ellis E.E., The Gospel of Luke, London 1966
- Fiebig P., Altjüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu, Tübingen 1904
- Fiebig P., Die Gleichnisreden Jesu im Lichte der rabbinischen Gleichnisse des neutestamentlichen Zeitalters, Tübingen 1912
- Findlay J.A., Jesus and His Parables, London 1950
- Giesler M., Christ the Rejected Stone, Pamplona 1974 [Ediciones Universidad de Navarra]
- Gozzo S.M., Disquisitio critico-exegetica in parabolam Novi Testamenti de perfidis vinitoribus, Rom 1949 [Pontificium Athenaeum Antonianum]
- Gray A., The Parable of the Wicked Husbandmen, in: *The Hibbert Journal* 19 (1920/21) 42-52
- Gundry R.H., The Use of the Old Testament in St. Matthew's Gospel, Leiden 1967
- Hengel M., Das Gleichnis von den Weingärtnern Mc 12,1-12 im Lichte der Zenonpapyri und der rabbinischen Gleichnisse, in: *ZNW* 59 (1968) 1-39
- Hermaniuk M., La parabole évangélique. Enquête exégétique et critique, Paris 1947
- Holtz T., Untersuchungen über die alttestamentlichen Zitate bei Lukas, Berlin 1968
- Honoré A.M., A Statistical Study of the Synoptic Problem, in: *Nov Test* 10 (1968) 95-147
- Hunter A.M., Interpreting the Parables, London 1964
- Jones G.V., The Art and Truth of the Parables, London 1964
- Kissinger W.S., The Parables of Jesus, New York 1979
- Kümmel W.G., Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern (Mk 12,1-9), in: *ders.*, Heilsgeschehen und Geschichte. Gesammelte Aufsätze 1933-1964, hg. von E. Grässer, O. Merk und A. Fritz (Marburger Theologische Studien, 3), Marburg 1965, 207-217
- Lohmeyer E., Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern Mark 12,1-12, in: *ders.*, Urchristliche Mystik, 1956, 159-181 (= *ZSTh*, 18 [1941] 234-259)
- Lowe M., From the Parable of the Vineyard to a Pre-Synoptic Source, in: *NTS* 28 (1982) 257-263

- Madsen I.K., *Die Parabeln der Evangelien und die heutige Psychologie*, Kopenhagen-Leipzig 1936
- Merli D., *La parabola dei vignaioli infedeli*, in: *BibOr* 15 (1973) 97-108
- Miller M., *Scripture and Parable. A Study of the Biblical Features in the Parable of the Wicked Husbandmen and their Place in the History of Tradition*, Unpublished Ph.D. Dissertation, Columbia University 1974
- Mußner F., *Die bösen Winzer nach Matthäus 21,33-46*, in: *Antijudaismus im NT*, hg. von W.P. Eckert, N.P. Levinson und M. Stöhr, München 1967, 129-134
- Newell J.E.-Newell R.R., *The Parable of the Wicked Tenants*, in: *NovTest* 14 (1972) 226-237
- Oort H., *Lucas 20,18b*, in: *Theologisch Tijdschrift* 43 (1909) 138-140
- Orchard B., *J.A.T. Robinson and the Synoptic Problem*, in: *NTS* 22 (1976) 346-352
- Pedersen S., *Zum Problem der vaticinia ex eventu (Eine Analyse von Mt. 21,33-46 par; 22,1-10 par.)*, in: *StTh* 19 (1965) 167-188
- Rese M., *Alttestamentliche Motive in der Christologie des Lukas*, Gütersloh 1969
- Robinson J.A.T., *The Parable of the Wicked Husbandmen. A Test of Synoptic Relationships*, in: *NTS* 21 (1975) 443-461
- Sanders E.P., *The Argument from Order and the Relationship between Matthew and Luke*, in: *NTS* 15 (1968/69) 249-261
- Silva R., *La parabola de los renteros homicidas*, in: *Compostellanum* 16 (1970) 319-353
- Simpson R.T., *The Major Agreements of Matthew and Luke against Mark*, in: *NTS* 12 (1965/66) 273-284
- Smith B.T.D., *The Parables of the Synoptic Gospels*, Cambridge 1937
- Snodgrass K., *The Parable of the Wicked Husbandmen. Is the Gospel of Thomas Version the Original?*, in: *NTS* 21 (1975) 142-144
- Swaeles R., *L' arrière-fond scripturaire de Matt. 21,43 et son lieu avec Matt. 21,44*, in: *NTS* 6 (1959/60) 310-313
- Turner N., *The Minor Verbal Agreements of Mt. and Lk. against Mk.*, in: *Studia Evangelica* (TU, 73), Berlin 1959, 223-234